Martin Haselwanter

Auf den Spuren von lokalem Antifaschismus

Damals wie heute: Gegen Nazis

In Tirol ist das Wissen um eine lokale antifaschistische Geschichte zum Großteil verschüttet, verdrängt und damit nur wenig präsent. Aufgrund dieser Marginalisierung kann von der *These* ausgegangen werden, dass gegenwärtiges antifaschistisches Handeln oft „nur" anlassbezogen ist, da nur wenige lokale Traditionen und historische Kontinuitäten bekannt sind, auf die Bezug genommen werden könnte.

Um diesem Vergessen entgegen zu treten, wird nach einer Beschreibung, was mit dem Begriff des Antifaschismus gemeint ist (I.), auf (aktuelle und vergangene) lokale Beispiele antifaschistischen Handelns eingegangen (II.), um im Anschluss die Gedenkfeierlichkeiten 2012 zum 80. Jahrestag der Höttinger Saalschlacht zu betrachten (III.). Im Zuge dieser Betrachtung wird besonders danach gefragt, inwieweit ein Erinnern an lokale Ereignisse die Möglichkeit beinhaltet, antifaschistische Geschichte (wieder) bewusst zu machen.

I. Antifaschismus: Eine begriffliche Annäherung

Antifaschismus bedeutet zunächst gegen Faschismus zu sein. Beide Begriffe entstanden in Italien am Beginn der 1920er-Jahre. Der damals aufkommende italienische Faschismus verstand sich zunächst selbst als eine „Anti"-Bewegung, er war antisozialistisch, antikommunistisch und richtete sich mit offenem Terror[1] gegen die ArbeiterInnenbewegung: Faschismus wurde in Folge von marxistischen Theoretikern als extremste Form kapitalistischer Machtausübung, als Angstreaktion der herrschenden Kapitalisten vor der erstarkenden ArbeiterInnenbewegung[2] und als kapitalistisches Krisensymptom[3] analysiert.[4] Neben diesen ökonomischen Erklärungsansätzen hebt der Psychoanalytiker Wilhelm Reich die Unterdrückung in patriarchal-autoritären Familienverhältnissen (besonders Frauenunterwerfung) und sich daraus entwickelnde rigide Charakterstrukturen als tragende Säule des Faschismus hervor.[5]

Diese Bestimmung von Faschismus gilt nicht nur für den italienischen, sondern ebenso für alle anderen faschistischen Strömungen, auch den deutschen Nationalsozialismus.[6] Hitler selbst benannte besonders Kampf, Blut, Führertum und Brutalität als zentral für (den deutschen) Faschismus.[7]

Auch der österreichische autoritäre Ständestaat, der 1933 die parlamentarische Demokratie ausschaltete, ist als faschistisch zu bezeichnen.[8] Im Unterschied zum

nationalsozialistischen Faschismus war er jedoch keinesfalls so totalitär. Auch in Österreich war es (wie in anderen Ländern) primär die ArbeiterInnenbewegung, die versuchte, gegen faschistisch-autoritäre Tendenzen Widerstand zu leisten. Nach der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 regierte Kanzler Engelbert Dollfuß diktatorisch: In den nächsten Monaten wurden die Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit eingeschränkt und Streiks, Betriebsräte, der Republikanische Schutzbund und die KPÖ verboten. Dann erfolgte die Ausschaltung des Verfassungsgerichtshofes, die Einführung der Todesstrafe und es wurden Anhaltelager für politische Gegner errichtet. Im Februar 1934 setzten Bundesheer und Exekutive im Zuge des Bürgerkriegs dem Widerstand der ArbeiterInnenbewegung ein blutiges Ende – die Sozialdemokratische Arbeiterpartei und die freien Gewerkschaften wurden verboten.[9] Am 1. Mai 1934 trat dann der Austrofaschismus mit einer neuen Verfassung in Kraft, die sich nicht auf das Volk berief, sondern auf Gott, den Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht. Nach vier Jahren klerikalem Austrofaschismus kam 1938 das „konkurrenzfaschistische Unternehmen"[10] der Nationalsozialisten an die Macht.[11]

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem nationalsozialistischen Massenmord an Millionen Juden/Jüdinnen, Homosexuellen und Roma/Sinti sowie der Vernichtung der ArbeiterInnenbewegung wird der „Schwur von Buchenwald", der nach der Befreiung des dortigen Konzentrationslagers am 11. April 1945 von 21.000 ehemaligen Gefangenen abgelegt wurde, zu einem zentralen Dokument des Antifaschismus nach 1945. Im Schlussteil des Schwurs heißt es:

> „(...) Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel. Das sind wir unseren gemordeten Kameraden, ihren Angehörigen schuldig. Zum Zeichen Eurer Bereitschaft für diesen Kampf erhebt die Hand zum Schwur und sprecht mir nach: WIR SCHWÖREN."[12]

Doch auch nach 1945 konnten der Nazismus und seine Wurzeln nicht vernichtet werden. So steht gegenwärtig besonders die extreme Rechte in faschistischer und nazistischer Tradition. Konkret zeigt sich dies in antiegalitärem (und damit auf Hierarchien beruhendem) Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus; in antikommunistischen und antisozialistischen Ansätzen sowie in Demokratiefeindlichkeit oder Militarismus[13]; in völkischem Denken, Feindbildkonstrukten, Antifeminismus, autoritärem Verhalten oder auch in der Verachtung von Gruppen, die als „minderwertig" bezeichnet werden.[14]

In Österreich können Kontinuitäten zum Faschismus nicht nur innerhalb der FPÖ und der schlagenden Burschenschaften ausgemacht werden. Auch die ÖVP scheut bis heute einen Bruch mit Engelbert Dollfuß, Kanzler der Christlichsozialen, die als Vorgängerpartei der ÖVP Österreich in die austrofaschistische Diktatur führte. Sein Bild hängt immer noch in den Räumlichkeiten des ÖVP-Parlamentsklubs.[15]

Besonders mit der 68er-Bewegung kam es zu einem Erstarken des Antifaschismus nach 1945. So geht der deutsche Historiker Werner Bramke davon aus, dass

die Wurzeln des gegenwärtigen Antifaschismus weniger in den historischen Ansätzen der ArbeiterInnenbewegungen zu finden sind als vielmehr in den Protestbewegungen, die im Anschluss an die 68er-Bewegung entstanden.[16] Offensichtlich ist jedoch, dass sowohl für den Antifaschismus der ArbeiterInnenbewegung als auch für den gegenwärtigen Antifaschismus breite Bündniskonzepte zentral sind.

Wie sich (aktueller) Antifaschismus lokal zeigt(e), wird in Folge charakterisiert.

II. Spuren von lokalem Antifaschismus

Beispielhaft soll nun auf drei unterschiedliche Ansätze von antifaschistischem Handeln in Tirol und deren historische Kontinuitäten eingegangen werden.

Das „Antifaschistische Denk-mal"

Am 3. März 1994 erlag der Wohnungslose Wolfgang Tschernutter den Verletzungen eines Angriffs zweier rechter Jugendlicher in Innsbruck. Daraufhin machten besonders Organisationen aus dem Sozialbereich auf den Zusammenhang zwischen ausgrenzender Rhetorik gegenüber sogenannten Randgruppen und der rechtsextremen Tat aufmerksam. Im Zuge dessen wiesen der Sozialpolitische Arbeitskreis, der Arbeitskreis Wohnen und der Arbeitskreis Existenzsicherung des Tiroler Sozialparlaments in einem Brief an den Landeshauptmann und den Innsbrucker Bürgermeister darauf hin, dass rechte Jugendliche sich durch entsprechende Aussagen ermutigt und legitimiert fühlen würden und so selbst zum Prügel greifen: „Bekämpft würden nicht die Ursachen von sozialen Ausgrenzungsprozessen, sondern die davon betroffenen Menschen."[17] Neben dem Brief wurde durch das zweimalige Aufstellen eines provisorischen „Antifaschistischen Denk-mals" in der Maria-Theresien-Straße (sowie anderer Aktionen) auf die Tat und die dieser vorangehenden politischen Hetze aufmerksam gemacht; zweimal entfernte die Stadt Innsbruck das Denk-mal wieder. Am 5. Oktober 1994 wurde ein (erneutes) Ansuchen auf Genehmigung zur Installierung eines Mahnmals zur Erinnerung an den gewaltsamen Tod von Wolfgang Tschernutter eingebracht. Anfang Dezember kam es zu einer Einigung und das „Antifaschistische Denk-mal" wurde an der Franz-Gschnitzer-Promenade hinter der Universität, wo es bis heute steht, installiert.[18]

Die Innsbrucker Edelweisspiraten

Auch jugendliche AntifaschistInnen organisierten sich gegen den gesellschaftlichen Rechtsruck der 1990er-Jahre. So gründete sich ausgehend vom sogenannten „Antifa-Café" im Jugendzentrum Z6 1995 die sich als anarchistisch verstehende Libertäre Liga (LiLi), die politische Veranstaltungen und Konzerte organisierte.[19] Aus demselben Umfeld entwickelten sich in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre die Edelweisspiraten, die sich jedoch im Gegensatz zur LiLi nicht als anarchistisch,

sondern als Gruppe sahen, die die Schaffung eines breiten antifaschistischen Bündnisses zum Ziel hatte. So hieß es in einem Aufruf der Edelweisspiraten: „Mitmachen kann bei uns (fast) jede und jeder – es ist egal und nebensächlich ob du Punk oder Skater, Schüler oder Student, Österreicher oder Türke, Anarchist oder Grüner bist – wichtig ist erstmal die antifaschistische Einstellung … ."[20] Die Existenz der Innsbrucker Edelweisspiraten blieb von kurzer Dauer, jedoch ist deren Namenswahl, die einen Verweis auf historische Vorläufer liefert, hervorzuheben: So waren die ursprünglichen Edelweisspiraten eine Protestbewegung tausender, mehrheitlich proletarischer Jugendlicher, die sich in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre in Nazi-Deutschland organisierten. Sie richteten sich vor allem gegen den autoritären Drill und die reglementierte Freizeitgestaltung durch die Nationalsozialisten und lieferten sich handfeste Auseinandersetzungen mit der Hitlerjugend.[21]

Proteste gegen deutschnationale Burschenschaftertreffen: 1994, 2000, 2009

Am 11. Mai 1984 trafen sich in Innsbruck etwa 2.000 deutschnationale Burschenschafter, Schützen und Turner zu einem „Gedenkkommers". Den Ehrenschutz übernahm u. a. Landeshauptmann Eduard Wallnöfer (ÖVP); Bundespräsident Rudolf Kirchschläger übermittelte Grußworte.[22] Organisierter antifaschistischer Protest fand damals keiner statt.[23] Zehn Jahre später war ein erneuter Kommers im Gegensatz zu 1984 mit massiven Protesten konfrontiert. Es hatte sich das „Aktionsbündnis gegen Rechtsextremismus" gegründet und die deutschnationale Veranstaltung wurde breit diskutiert und kritisiert. Dies hatte zur Folge, dass sich Personen und Organisationen wie die Schützen, die sich 1984 noch an dem Treffen beteiligten, von diesem distanzierten.[24] Gegen die sechs Jahre später stattfindende „Festakademie 2000" mobilisierte dann im Rahmen der „Tiroler Plattform gegen Rassismus" eine Vielzahl unterschiedlicher Gruppen. Es wurde für den 12. und 13. Mai 2000 zu „Aktionen gegen Tage des Rassismus und Rechtsradikalismus" aufgerufen.[25] 2.000 Menschen folgten dem Aufruf. Wegen einer wohlwollenden Rede bei der „rechtsextremen" Veranstaltung[26] wurde der damalige Innsbrucker Bürgermeister Herwig van Staa (Für Innsbruck) heftig kritisiert.[27] 2009 mobilisierte die „Autonome Antifa Innsbruck" sowie die „Plattform gegen Rassismus und Rechtsextremismus" gegen ein erneutes Treffen deutschnationaler Burschenschafter; mehrere tausend Menschen beteiligten sich.[28] Im Gegensatz zu den Treffen in den vorherigen Jahren fand (bis auf die FPÖ und die Person Herwig van Staa) eine klare Abgrenzung statt. Auch das Kongresshaus wurde nicht mehr an die Burschenschafter vermietet und das rechte Treffen musste in die Messehalle ausweichen.[29] Damit wird deutlich, dass seit 1994 und aufgrund der antifaschistischen Proteste der folgenden Jahre eine Distanzierung von den deutschnationalen Burschenschaftern stattfand und diese sich nicht mehr wie 1984 ohne öffentlichen Widerstand treffen konnten.

Bezogen auf die *These*, dass antifaschistisches Handeln in Tirol einer Marginalisierung unterliege und deshalb oft nur „anlassbezogen" sei, kann anhand der genannten Beispiele festgestellt werden, dass immer wieder Initiativen versuchen, einem Vergessen entgegenzuarbeiten und ihrerseits (neue) geschichtliche Konti-

nuitäten wie das „Antifaschistische Denk-mal", die Bezugnahme auf die (historischen) Edelweisspiraten oder einen regelmäßigen Protest gegen Burschenschafter herzustellen. Jedoch wird nur in wenigen Fällen auf antifaschistische Traditionen der ArbeiterInnenbewegung vor 1945 Bezug genommen.

Eine solche Verbindung zwischen gegenwärtigem und historischem (lokalem) Antifaschismus versuchten am 26. Mai 2012 die OrganisatorInnen der Gedenkfeierlichkeiten zum 80. Jahrestag der Höttinger Saalschlacht herzustellen.

III. Damals wie heute: Gegen Nazis

Die historische Saalschlacht

Für den 27. Mai 1932 kündigte die Innsbrucker „Nationalsozialistische Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)" in der damals als „Arbeiterhochburg"[30] geltenden, eigenständigen Gemeinde Hötting eine „öffentliche" Veranstaltung mit dem Vermerk „Juden bleiben zuhause" an. Als Ort wählten die Nationalsozialisten den Gasthof „Goldener Bär", in dem sonst auch linke Veranstaltungen durchgeführt wurden.[31]

Die nationalsozialistische Veranstaltung wurde als Provokation aufgefasst und so rief der „Sozialdemokratische Parteiausschuss Hötting" zu einer Protestversammlung in Innsbruck-Mariahilf auf. Aufgrund der Tatsache, dass die nationalsozialistische Versammlung „öffentlich" zugänglich war, hatten sich zudem Kommunisten und Sozialdemokraten im „Goldenen Bären" eingefunden.[32] Die Gendarmerie vermutete jedoch einen Sturm von AntifaschistInnen von Mariahilf aus auf den „Goldenen Bären" und riegelte alle Zufahrtswege ab. Mit der Anwesenheit vieler Linker im Lokal hatte sie nicht gerechnet. Als eine etwa 80 Mann starke SA-Truppe mit einer Hakenkreuzfahne in den „Goldenen Bären" einmarschierte, kam es zur Auseinandersetzung.[33] Ein antifaschistisch gesinnter Zeitzeuge berichtet:

> „Wie die Nazis einmarschiert sind, waren wir schon im Gasthaus. Wir hatten Bierkrüge, die Nazis Schlagstöcke und Schlagringe. Die Schlägerei war in Minuten vorbei, doch die Nazis waren im Saal gefangen und mussten von der Polizei befreit werden. Die Nazis waren die Provokateure! Und den Fink haben sie zum Sterben liegengelassen."[34]

Über 30 Personen wurden im Zuge der Auseinandersetzung teils schwer verletzt; der 56-jährige Sylvester Fink (Mitglied der SA) erlag kurze Zeit später seinen Verletzungen. Aufgrund des Kampflärms sammelten sich viele HöttingerInnen vor dem Gasthof und die anwesende Gendarmerie musste die eingeschlossenen Nationalsozialisten vor der aufgebrachten Menge schützen. Die Lage für die Eingeschlossenen wurde zunehmend bedrohlicher und erst ein Militäreinsatz konnte die Situation beruhigen.[35]

Die Saalschlacht verhinderte zwar die Durchführung der nationalsozialistischen Veranstaltung, jedoch verfügten die lokalen Nationalsozialisten nun über einen Märtyrer. Sie konnten – nicht zuletzt aber auch aufgrund eines tirol- und

österreichweiten Trends – einen starken Mitgliederzulauf und Zugewinne bei der folgenden Wahl verzeichnen.[36]

Der Historiker Michael Gehler sieht in der präventiven Gewalt (der Sozialdemokraten) einen politischen Fehler. Jedoch fügt er an, dass sie „als Einzige dazu bereit waren, im Kampf gegen die Nationalsozialisten bis zum Äußersten zu gehen".[37]

Der Gedenktag am 26. Mai 2012

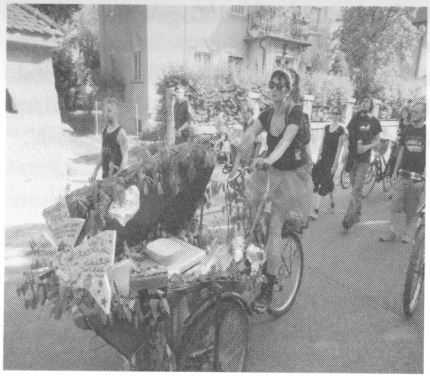
Am 26. Mai 2012 veranstaltete der AK (Arbeitskreis) Saalschlacht einen Gedenktag zu den Geschehnissen 1932 und damit zu einem aus seiner Sicht fast vergessenen Geburtstag lokalen antifaschistischen Kampfes.

> „Wir feiern ein entschiedenes Eintreten gegen Rechts, gegen Faschismus in all seinen Facetten. (…) Heute, 80 Jahre danach, gehen wir auf die Straße, um vergessenen Antifaschismus in der eigenen Stadt wieder in Erinnerung zu rufen und um selbst zu zeigen: Damals wie Heute: Wir sind gegen Nazis!"[38]

Im Zuge der Auftaktkundgebung zum Gedenktag im Innsbrucker Waltherpark wies der Tiroler Vorsitzende des Bundes sozialdemokratischer Freiheitskämpfer Helmut Muigg in einer Rede auf den provokativen Charakter der damaligen nationalsozialistischen Veranstaltung und die Ähnlichkeit der gegenwärtigen Hetze gegen MigrantInnen mit der damaligen gegen Juden und Jüdinnen hin. Muigg schloss seine Ansprache mit den Worten: „Ehre und Respekt den Schutzbündlern, SozialdemokratInnen und KommunistInnen des Jahres 1932."



Jubeldemo, 26. Mai 2012



Mobile Cocktailbar auf der Demonstration



Plakat auf der Demonstrationsroute

Im Anschluss an die Rede zogen knapp 100 Personen in einer Jubel-Demo durch Innsbruck zum Traklpark, um dort eine Grillparty zu feiern. Knapp vor dem Ende der Demonstration entrollten solidarische AktivistInnen auf der ehemaligen Hungerburgbahntrasse ein Transparent mit der Aufschrift „Antifa" und zündeten bengalische Feuer (Feuerwerkskörper). Bis zum Ende der Demonstration und der Grillfeier wuchs die Zahl der TeilnehmerInnen auf 200 an. Der laut dem AK Saalschlacht erfolgreiche Tag und das würdige Gedenken an die historische Linke[39] endete mit einem Konzert der Punkband „Stockkampf" im Café DeCentral.

An den Feierlichkeiten nahm ein breites politisches Spektrum teil: So waren AnarchistInnen, Autonome und FeministInnen genauso präsent wie türkische Linke, Mitglieder der Kommunistischen Jugend Österreichs (KJÖ), VertreterInnen sozialdemokratischer Organisationen und Mitglieder der Innsbrucker Fußballfanszene. Auch die Zeitzeugin Rosi Hirschegger war anwesend. Die Breite der TeilnehmerInnen deckte sich mit der Zielsetzung der OrganisatorInnen. Sie hegen die Absicht, diesen Tag als regelmäßigen antifaschistischen Gedenk- und Feiertag in Innsbruck zu etablieren.[40] Wichtig ist ihnen aber hervorzuheben, dass es nicht darum geht, den Tod eines Nationalsozialisten, sondern vielmehr den aktiven Widerstand gegen die faschistische Bedrohung dieser Zeit zu feiern.[41]

Inwieweit die Erinnerung an die Saalschlacht von 1932 die Möglichkeit beinhaltet, ein „traditionell-antifaschistischer Feiertag" zu werden, wird die Zukunft zeigen. Eines hat der AK Saalschlacht jedoch schon geschafft: Einen Teil vergessener, lokaler antifaschistischer Geschichte (wieder) bewusst zu machen.

Anmerkungen

1 Hans Mair: Faschismus, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.), Politik für Nichtpolitiker. Ein ABC zur aktuellen Diskussion, 1. Band, Stuttgart–Berlin 1969, S. 148–157; hier S. 151.

2 Ebd.

3 Werner Bramke: Antifaschistische Tradition und aktueller Antifaschismus, in: Klaus Kinner/Rolf Richter (Hg.), Rechtsextremismus und Antifaschismus, Berlin 2000, S. 8–14; hier S. 11.

4 Antonia Grunenberg: Antifaschismus – ein deutscher Mythos, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 21.
5 Wilhelm Reich: Massenpsychologie des Faschismus, Kopenhagen–Prag–Zürich 1933, S. 50.
6 Grunenberg: Antifaschismus – ein deutscher Mythos, 21f.
7 Hitler, in: Mair: Faschismus, S. 155.
8 diepresse.com, 02.10.2011, http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/697770/print.do (Zugriff: 03.07.2012).
9 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, o. J., http://de.doew.braintrust.at/m9sm102.html (Zugriff: 02.07.2012).
10 diepresse.com, 02.10.2011.
11 Otto H. Urban: März 1933: Der Beginn des Austrofaschismus, o. J., http://sciencev1.orf.at/urban/65105.html (Zugriff: 15.07.2012).
12 Der Schwur von Buchenwald, o. J., http://www.vvn-bda.de/geschichte/schwur_buchenwald.html (Zugriff: 03.07.2012).
13 Rolf Richter: Über Theoretisches und Praktisches im heutigen Antifaschismus, in: Klaus Kinner/Rolf Richter (Hg.), Rechtsextremismus und Antifaschismus, Berlin 2000, S. 14–45; hier S. 17ff.
14 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: Rechtsextremismus in Österreich nach 1945, Wien 1979.
15 diepresse.com, 02.10.2011.
16 Bramke: Antifaschistische Tradition und aktueller Antifaschismus, S. 13.
17 Tiroler Tageszeitung, 03.03.1994, o. S.
18 Karin Neuhuber/Werner Niederbrunner: Ausgrenzung und Vertreibung in Innsbruck (1981–1998), Innsbruck 1998, S. 61ff.
19 Martin Haselwanter/Gregor Sanders: Eine (kleine) Innsbrucker Bewegungsgeschichte, in: Alexandra Weiss/Lisa Gensluckner/Horst Schreiber/Martin Haselwanter/Monika Jarosch (Hg.), in bewegung. Gaismair-Jahrbuch 2011, Innsbruck–Wien–Bozen 2010, S. 25–34; hier S. 27.
20 Edelweisspiraten, Innsbruck, o. J., Flugblatt.
21 Detlev Peukert: Die Edelweisspiraten. Protestbewegung jugendlicher Arbeiter im Dritten Reich, Köln 1983, S. 9.
22 Burschenschaft Aldania Wien, 01.01.2011, http://www.aldania.at/wkr-ver.htm (Zugriff: 04.07.2012)
23 Hannes Schlosser, 30.05.2009, http://cba.fro.at/13259 (Zugriff: 05.07.2012).
24 Simon Lukasser: Deutschnationale Studentenverbindungen in Innsbruck vor und nach 1945 – Zwischen Tradition und Rechtsextremismus, Innsbruck 2010, S. 92.
25 Aktion gegen Tage des Rassismus und Rechtsextremismus, 2000, Flugblatt.
26 Der Standard, 15.05.2000, S. 9.
27 Gerhard Hetfleisch: Antirassistische Wegmarkierungen, in: Lisa Gensluckner/Horst Schreiber/Ingrid Tschugg/Alexandra Weiss (Hg.), Tirol: Gegen den Strom. Gaismair-Jahrbuch 2001, Innsbruck–Wien–München 2001, S. 198–207; hier S. 202ff.
28 Haselwanter/Sanders: Eine (kleine) Innsbrucker Bewegungsgeschichte, S. 30f.
29 Lukasser: Deutschnationale Studentenverbindungen in Innsbruck vor und nach 1945, S. 103.
30 Michael Gehler: ‚Wir werden es den Nazis zeigen!' Die Höttinger Saalschlacht vom 27. Mai 1942, in: Thomas Albrich/Klaus Eisterer/Rolf Steininger (Hg.), Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1938, Innsbruck 1988, S. 271–307; hier S. 275.
31 Innsbrucker Stadtnachrichten, Nr. 7, 1985, S. 10.
32 Gehler: ‚Wir werden es den Nazis zeigen!', S. 273.
33 Innsbrucker Stadtnachrichten, Nr. 7, 1985, S. 10.
34 Zeitzeugenbericht von Hans Hupfauf, Kommandant der Höttinger Alarmgruppe des Schutzbundes, 1985, zitiert aus der Rede von Helmut Muigg im Zuge der Auftaktkundgebung am 26.06.2012.
35 Gehler: ‚Wir werden es den Nazis zeigen!', S. 274ff.
36 Michael Gehler: Tirol im 20. Jahrhundert. Vom Kronland zur Europaregion, Innsbruck–Wien–Bozen 2008, S. 119f.
37 Ebd. S. 120.
38 ak saalschlacht, 2012, http://aksaalschlacht.blogsport.de/ueber-uns/ (Zugriff: 06.07.2012).
39 ak saalschlacht, 2012, http://aksaalschlacht.blogsport.de/ (Zugriff: 07.07.2011).
40 Mailverkehr mit dem ak saalschlacht, 28.–30.06.2012.
41 Gespräch mit Josef Schwarzschild, Mitglied des ak saalschlacht, Innsbruck, Café Sowieso, 01.07.2012.